



LILIENFELD
VERLAG

Leseprobe



GESCHE HEUMANN
LILO PALFYS BEITRAG ZUR KUNST
Roman

© Lilienfeld Verlag
ISBN 978-3-940357-55-7

Meine Tochter Sassy glaubt, sie kann keine Mutter haben, die nicht eine glamouröse Dame und dazu noch kreativ ist. Schuld an diesen beiden Zuschreibungen, die ich für meine Herzens-tochter unbedingt besitzen muss, ist der Geschiedene. Zuletzt kam die Sache mit der Kreativität auf, weil der Geschiedene findet, unser Salon sollte dringend neu gemacht werden, von seinem Schulfreund nämlich, der mal wieder zwischen Weibern und Kindern und Unterhaltszahlungsverpflichtungen in einer Klemme steckt. Der Geschiedene versuchte neulich abends, als wir bei lauer Luft bis spät in die Nacht noch im Garten sitzen konnten, mich und Sassy dafür zu begeistern, alle Möbel aus dem größten Zimmer unseres Hauses entfernen und die aktuelle Stuckatur geräuschvoll abschlagen zu lassen, um daraufhin den Salon ein *neues Flair* gewinnen zu sehen. Dabei hatten wir die ganze Prozedur erst vor drei Jahren. Ich wollte sie nicht schon wieder, und schon gar nicht im Sommer: Dauernd wären Handwerker mit Gerüchen und Staub und lauten Maschinen im Haus, denen Sassy nachmittags Eistee servieren darf, so lange, bis sie fragen, ob ich vielleicht einige Bier für sie kühl stellen kann. Sicher ist unser Kühlschrank groß genug. Männer nehmen ihre Bierflaschen aber nie mit, wenn sie das Bier getrunken haben, und letztes Mal hat die aktuelle Perlmutter-Anita, unsere Haushaltshilfe, sich deswegen beschwert. Mich hat eher irritiert, dass diese Männer alle ihre Leiberln ausziehen, sobald ab Frühsommer in Wien die Sonne scheint, und dass sie darunter keine Feinrippwäsche mehr tragen. Halbnackte Männer mit über den Hosenbund wallenden

Fleischwülsten bilden keine Beglückungsmomente, sagte ich dem Geschiedenen. Und der Salon ist doch gerade erst in der *Zu-Besuch-bei*-Kolumne des Standard erschienen. Der Journalist war besonders fasziniert, wie wunderbar der Salon das Bild von mir und Sassy, das der amerikanische Maler Alex Katz von uns gemalt hat, zur Geltung bringt. Dabei bekamen wir das Bild erst letztes Jahr, nachdem der Geschiedene bei irgendeinem Termin in New York den Kontakt zu Alex Katz gefunden hatte – er traf das Sammlerpaar Essl im Hotel, das sich zu einem Atelierbesuch bei Katz eingeladen hatte und ihn mitnahm. Weil sie doch Alex Katz, wie sie erklärten, nicht den Exmann *of the most glamorous lady in Vienna* vorenthalten könnten. Und dann musste der Geschiedene dem Maler natürlich sein Lieblingsfoto von mir und Sassy vom letzten Sommer am Smartphone zeigen. Und dann wollte Alex Katz uns von dem Foto abmalen, und der Geschiedene hatte daraufhin ein *ursuperb-leiwandes* Weihnachtsgeschenk für Sassy und mich, von dem er bereits im Oktober zu schwärmen begann. Mir taugte das Foto ja eher nicht so besonders. Aber das von Alex Katz gemalte Bild gefiel mir sofort. Statt dem Abendlicht am kalifornischen Strand im Hintergrund unseres Ferienfotos hatte Katz eine warme Farbe gesetzt, und wie durch ein Wunder verträgt sie sich glänzend mit dem schönen Taubenrosa, das Waldo, der Innenarchitekt mit den vielen Familienmitgliedern, uns letztes Mal als beste Farbe für unseren Salon auszuwählen half. Im Grunde war das Bild der Wendepunkt in meiner Auseinandersetzung mit der aktuellen Fassung unseres Salons. Davor vermied ich immer, im Salon etwas zu tragen, das in irgendeiner Art mit Rot in Verbindung gebracht werden konnte, und ich fand das anstrengend. Sassy liebt das Katz-Bild wohl aus anderen Gründen. Nachdem ich meine Einwände gegen die Pläne des Geschiedenen für unseren Salon erklärt hatte, fragte Sassy nur, ob das Bild mit einer anderen Wandfarbe *noch besser* zur Geltung gebracht werden könnte. Der Geschiedene begann mit Behagen, Sassy eine

kleine Übersicht der verschiedenen Kontrastarten und Farbharmenien zu erklären. Aktuell, sagte er, befinde sich unser Bild mit seinem zwischen Zinnoberrot und Terrakotta schwankenden Hintergrund gegenüber dem Taubenrosa der Wand noch in einem Farb-an-sich-Kontrast. Es gebe aber auch den Komplementär- und den Helldunkel-Kontrast. Aus der gekonnten Mischung dieser beiden Arten könnten wir *ganz andere* Effekte mit dem Bild erzielen. Und das würde uns positiv beeinflussen.

Obwohl der Geschiedene erstens von mir geschieden und zweitens nicht Sassys *wahrer Vater* ist (also nicht ihr genetischer, aber Sassy weiß das nicht und auch sonst niemand außer mir und dem Geschiedenen), spielt er in der Mechanik unseres Alltags die Rolle des Ersten Ritters ohne Furcht und Tadel, natürlich exklusive Sex. Er erhöht den Effekt dadurch, dass ich von ihm in ganz Wien als seine *wahre Lebensmenschin* gepriesen werde. Auf mir unangenehm *witzige* Art sind wir in der Gesellschaft als schillernd-aufregendes Ex-Paar mit engelsgleichem Töchterl bekannt, auf dessen *echten* Skandal man seit Jahren vergeblich wartet, obwohl der Geschiedene die Scheidung kurz nach Sassys Geburt einreichte und die gemeinsame Villa für ein Appartement im 3. Bezirk verließ.

Jedenfalls kann ich mich nicht gut dagegen wehren, wenn der Geschiedene behauptet, Sassy müsse ihre Kreativität von mir geerbt haben. Darauf lief das Gespräch nämlich an dem Abend hinaus. Ich wollte zunächst einmal wissen, wieso wir überhaupt verstärkt positiv beeinflusst werden müssten. Wir sind gesund, Sassy fällt die Schule spielend leicht, wir haben keine Sorgen und leben in der schönsten Stadt der Welt in Komfort und geschmackvoller als die meisten anderen Menschen. Ich konnte absolut kein Defizit in der aktuellen Gestaltung unseres Salons erblicken. Und dem Geschiedenen fiel zunächst auch nicht ein, wieso wir verstärkt positiv beeinflusst werden müssen, oder es fiel ihm jedenfalls nichts ein, was er hätte sagen wollen, wenn Sassy dabei ist und im Glauben

bleiben soll, er sei der tollste geschiedene Vater der Welt. Je älter sie wird und je mehr sie mit anderen Kindern in Kontakt kommt, die in *völlig heilen* Familien aufwachsen, desto weniger Verständnis zeigt sie leider dafür, wieso der Geschiedene und ich überhaupt geschieden sind und bleiben. Jedoch basiert eine Ehe auf der Idee eines gemeinsamen Schlafzimmers. Und dieses kommt für mich und den Geschiedenen schon länger nicht mehr infrage. Aber einem neunjährigen Mädchen, das über Dinge wie *Seele* und *Schönheit* und *Kunst* und *das Wesen wahrer Damenhaftigkeit* und noch vieles mehr ausdauernd und ernsthaft nachdenkt, will man nicht unbedingt sexuelle Probleme erklären. Der Geschiedene übrigens sagt dazu, Sassy stelle sich den *ontologischen Fragen ihrer Welt*, und ich bin froh, dass er es sagte, als Sassy gerade der Mutter des Geschiedenen ihre neuen Bilder vorführte und seine Worte deswegen nicht hörte. Sonst hätte sie uns sofort um ein Smartphone gebeten, um *ontologisch* zu googeln, und ich hätte mindestens eine Woche mit ihr besprechen müssen, ob man es mögen kann oder nicht, wenn man sich mit ontologischen Fragen beschäftigt, und ob sie es wirklich tut oder der Geschiedene sich mit seiner Einschätzung doch geirrt hat. Sassy ist sehr davon angeatan, dass man sich irren kann, dass man Dinge verwechseln kann und Fehler geschehen, aber das liegt vermutlich daran, dass sie nichts vergisst, ihr nichts misslingt und sie keine Fehler macht. Und wie sie mir kürzlich erklärt hat, findet sie die gedanklichen Fehler *weniger beunruhigend* als die materiellen, wie wenn man beim Einparken beispielsweise gegen ein anderes Auto oder den Bordstein schrammt. Deswegen macht es ihr *Spaß*, nach gedanklichen Fehlern zu *suchen*. Obwohl sie gleichzeitig alles, was sie liest, hört, im Fernsehen ansehen darf oder erzählt bekommt, auf eine merkwürdige Art *glaubt*, glaubt sie nicht, *dass sie glaubt*. Und gleichzeitig ist Sassy ein Engel oder eine Elfe.

Wie auch immer ... ich bin darauf angewiesen, meine Tochter möglichst wenig zu enttäuschen. Wie sich an diesem Abend

herausstellte, würde es sie enorm *beunruhigen*, wäre ich wirklich einfach *nicht* kreativ.

Seit wir unser Bild von Alex Katz und dem Geschiedenen zu Weihnachten bekommen haben, also seit einem halben Jahr, ist Sassy davon überzeugt, ich sei eine *glamouröse Dame*, und der Geschiedene, der auch an dieser Einschätzung schon schuld gewesen ist, hat ihr nun noch dazu aufgenötigt, es für wichtig zu halten, dass ich *kreativ* bin und deswegen Freude daran hätte, in einem neu gestalteten Salon das Bild noch besser zur Geltung gebracht zu sehen. Das Glamouröse-Dame-Sein ist natürlich ein Teil der Rittergeschichte des Geschiedenen, eine Erzählung, die er seit Jahren mit Bedacht immer weiter aufarbeitet und gelegentlich mit Glanzlichtern versieht, aber ich hätte nie gedacht, dass er dafür in seiner vorgeblichen Tochter so ein dankbares Publikum finden würde. Bis zu den Skiferien habe ich versucht, Sassy das mit der glamourösen Dame auszu- reden, und es ist mir nicht gelungen. Sie ist der Meinung, dass ein Teil meiner Glamourösität darin liegt, dass ich deren *Strahlwert* nicht verstehe und so auch nicht beurteilen kann. *Strahlwert* ist ihre Erfindung für das, was der Geschiedene ihr als Erklärung für meinen *Glamourfaktor* untergejubelt hat. Sassy und der Geschiedene glauben erkannt zu haben, dass mein Leben etwas ausstrahlt, das die Menschen dazu bringt, sich mein Leben als ein ganz besonders tolles vorzustellen. Ich würde so toll lebend scheinen, dass alle anderen am liebsten mein Leben haben wollen würden. Mir kommt es ein bisschen so vor, als ob sich da jedenfalls Sassy ein Barbie-Idyll für das wahre Leben vorstellt. Bei einem neunjährigen Mädchen kann man das verstehen, aber es ist anstrengend, für einen Glamouröse-Dame-Nonstop-Marathon glaubhaft den Text zu liefern. Immer dachte ich, ich könnte meinem Kind alles erklären, was ich selbst schon begriffen habe. Aber inzwischen erklärt Sassy mir, warum Menschen mich mögen. Weil ich eine glamouröse Dame sei. Und eine glamouröse Dame ist kreativ, auch wenn Sassy noch nicht ganz genau geklärt hat, worin *besonders*.

Die Glamourösität hingegen, die meine Person umgibt, ist laut Sassy und dem Geschiedenen am einfachsten anhand der Handküsse zu belegen, die ich bekomme. Der Geschiedene behauptet, nicht mal Kardinäle auf Audienzen oder die britische Queen bekämen ihre Hände so oft geküsst wie ich, wenn ich einkaufen gehe oder zum Arzt oder einen Kellner oder einen Taxler bezahle oder einen männlichen Bekannten treffe und die männlichen Freunde eines männlichen Bekannten. Als es anfang, war ich vierzehn und zurück vom Italienurlaub mit Mutti, die mir in Florenz die ersten Büstenhalter zu kaufen nötig gefunden hatte und mir in Rom zeigte, wie man die Lippen malt. Der erste Handküsser war mein Zeichenlehrer, dem ich nach der Stunde ein Album mit Bleistiftskizzen von italienischen Palästen, freundlichen Madonnen und lustigen Springbrunnenfiguren zeigen ging. Ich trug mein neues italienisches Nickkleid mit breiten weißen und blauen Streifen und hatte mir einen hohen Zopf am Hinterkopf gemacht, aber der Lippenstift, den ich mir zum Spaß für den Schulbeginn nach den Sommerferien aufgemalt hatte, war beim Apfelesen in der langen Pause verschmiert, und ich hatte ihn abgewischt. Mein Zeichenlehrer nahm sich viel Zeit beim Durchblättern. Er saß am Lehrertisch, ich stand daneben und hätte mir gern am Bein gekratzt. Die Bim mit meinen Freundinnen fuhr sicher inzwischen ohne mich ab, und ich hatte Durst. Es war absolut *keine* glamouröse Situation. Ich ärgerte mich, dass ich Mutti versprochen hatte, meine Zeichnungen dem Lehrer zu zeigen. Mir lag nicht viel an ihnen. Ich hatte sie gemacht, wenn wir im Café saßen und Mutti Illustrierte las oder wir im Museum waren und Mutti im Museumsführer las. Die schönsten Zeichnungen hätten die von Mutti werden sollen, Mutti mit ihrer großen Sonnenbrille beim Lesen oder Mutti, wie sie sich die Bilder in den Museen angeschaut hat, als dürfte sie in ihnen ertrinken. Aber Zeichnungen von Mutti verpfuschte ich immer. Mutti war trotzdem stur überzeugt, ich hätte ein Talent, und glaubte, der Lehrer könnte derselben Meinung sein. Viel-

leicht wäre er sogar bereit, mir Tipps zu geben. Aber nun sagte der nichts, sondern schaute nur und blätterte. Dann klappte er das Album zu und sah mich an. Er war schon ziemlich alt und hatte eine Vorliebe für Schnürsamanzüge und Hosen-träger. Dieser Tag war etwas zu warm dafür, und ich roch, dass er geschwitzt hatte. Man wusste nicht viel über ihn, angeblich war er verheiratet und hatte einen Hund. Sein Unterricht war gut, er hatte uns im Griff, und wir spürten, dass er uns amüsant fand, aber auch amüsant, uns zu verwirren, und ein Teil meiner Abwehr von Muttis Vorschlag war darauf zurückzuführen, dass mir die Aussicht, ihm meine Zeichnungen zu zeigen, seltsam aufregender erschien als das Gefühl, in meinem neuen Kleid auf der Straße angeschaut zu werden. Jetzt schaute der Lehrer mich so an, als wäre ich selbst eine von meinen Zeichnungen, seine Brillengläser spiegelten, und ich konnte seine Augen nicht erkennen, also starrte ich auf seinen Mund, weil er ja etwas sagen sollte, und sah, dass sein Mund ein bisschen zitterte und zuckte. Dann sagte er, er könne, mein liebes Fräulein, nicht entscheiden, ob meine Motive oder meine Motivation *zu brav* seien, wenn er mich so anschau. Aber meine Verehrung, mein liebes Fräulein, sagte der Lehrer, gab mir das Album zurück und küsste mir die Hand. Dann nahm er seine Tasche und ging aus dem Zeichensaal, ohne die Tür hinter sich zuzumachen. Ich fühlte mich zutiefst *beleidigt*, vielleicht sogar noch schlimmer als beleidigt, geradezu erniedrigt fühlte ich mich. Es war so abgehoben und gespielt. Der berühmten unglücklichen Kaiserin Sissi wurde die Hand standardgerecht geküsst, aber doch nicht mir? Mein Zeichenlehrer tat so doof ironisch, weil er mein neues Hobby für dumm und langweilig hielt. Für ihn hatte wahre Kunst ja etwas mit *Leidenschaft* zu tun und quälender Sehnsucht, und als wir ein Selbstporträt von van Gogh abzeichnen mussten, bemängelte er die meisten unserer Zeichnungen als zu heiter. Ich schaute mir meine geküsste Hand an und fand sie hässlich. Ich wusch mir die Hände und ging aus der Schule. Zum ersten Mal

belog ich Mutti: Der Lehrer, erzählte ich, habe gesagt, ich solle vielleicht fotografieren, um meinen Blick zu *schärfen*. Mutti kam dieser Tipp sehr merkwürdig vor, aber eben gerade darum hielt sie ihn für wahr, und beim Familienrat mit Onkel Poldi und Tante Luise konnte sie die beiden von der Sinnhaftigkeit des Ratschlags überzeugen. Aber schon in diesem Familienrat war das Handgeküsstbekommen bereits das eigentlich wichtigste Thema. Nach dem Zeichenlehrer hatte plötzlich auch der Trafikant meine Hand geküsst, als ich am selben Tag für Mutti Zeitschriften und Zigaretten holen sollte, und als ich mich zwei Tage später, als Mutti Nachschub zum Rauchen und Lesen haben wollte, gegenüber Mutti erstaunlich *hysterisch* weigerte, wieder hinzugehen, musste ich erklären warum. Als Mutti daraufhin testhalber mit mir ein Sportdress kaufen und danach noch ins Kaffeehaus ging, konnte sie es selbst erleben: Der dicke Verkäufer im Sportfachgeschäft und der dünne Kellner mit dem großen Adamsapfel nahmen unaufgefordert, blitzschnell und verblüffend elegant meine rechte Hand und küssten sie, und als sie dann Muttis erstaunten Blick bemerkten, setzten sie ihr Verhalten etwas weniger geschmeidig, aber doch überzeugend genug fort und küssten Mutti ebenfalls die Hand, als wäre es völlig normal. Mutti sah, dass es mir sehr peinlich war. Sie glaubte nicht, dass es an meiner Bekleidung lag. Sie erklärte mir, ich solle deswegen nicht jedes Mal hysterisch werden – wenn Männer *charmant* würden, dürfe man sich nicht automatisch fürchten. Onkel Poldi berichtete von einer Kusine, die in die USA gegangen war, weil der Charme der Männer in Europa ihr zu viel geworden sei. Mutti fand, man müsse nicht gleich einen *sozialpathologischen* Fall daraus machen. Tante Luise schlug vor, mir Damenhandschuhe zu besorgen. Onkel Poldi empfahl mir, die Hände auf den Rücken zu legen und Verabschiedungen durch Nicken anzuzeigen. Ich befolgte alle Ratschläge und bekam außerdem eine Fotokamera. Nach drei vollgeschossenen, jämmerlich belichteten Farbfilmen verlor ich die Lust daran.